

Meinhard Miegel

Einführung in die Thematik

Berlin, 30. Juni 2018

Wie schützt der Mensch sich vor sich selbst?

Kain erschlägt seinen Bruder Abel, Romulus seinen Bruder Remus. Die Anlässe hierfür sind zumindest aus heutiger Sicht vergleichsweise nichtig. Aber sie sind spezifisch menschlich. Kain fühlt sich von seinem Gott zurückgesetzt, Remus übertritt eine von seinem Bruder willkürlich gezogene Grenzlinie. Das reicht, um zwei Menschenleben auszulöschen.

Was könnten uns derartige Überlieferungen – in anderen Kulturkreisen gibt es ähnliche – sagen? Nun, vielleicht das: Selbst engste Blutbande sind für den Menschen kein Hinderungsgrund, seine nicht selten wahnhaften Vorstellungen zu exekutieren. Nichts ist für Schiller so schrecklich wie der Mensch in seinem Wahn.

Die Geschichte bestätigt ihn. Sie ist eine Abfolge von mehr oder minder blutigen Konflikten, die in der Regel nur aufgrund schierer Erschöpfung ab und zu zum Erliegen kommen. 73 Jahre Frieden in Europa? Sollte es nicht richtiger heißen: 73 Jahre mit nur punktuell heißen ansonsten aber anhaltend kalten Kriegen?

Wie schützt der Mensch sich vor sich selbst? Seit den frühesten Tagen menschlicher Kultur und Zivilisation war dies im Grunde sein Handlungsmuster: sich selbst und seine Sippe, später sein Volk und seine Nation so stark zu machen, dass man mit Aussicht auf Erfolg über andere herfallen und diese ausplündern konnte.

Alle großen Reiche verfolgten und verfolgen dieses Ziel, auch wenn es zum zivilisatorischen Fortschritt gehört, es mehr und mehr zu verbrämen. An die Stelle gewalttätiger Konflikte sind zunehmend Embargos, Sanktionen, Handelshemmnisse und dergleichen mehr getreten, die jedoch alle auf dasselbe hinauslaufen: eigene Vorteile sichern oder die Vorteile anderer zunichte machen.

Der Mensch apostrophiert sich gerne als schaffendes - homo faber - als spielendes - homo ludens - oder auch als haushälterisch-wirtschaftendes - homo oeconomicus - Wesen. Keines dieser Attribute sei ihm abgesprochen. Aber sie dürfen nicht vergessen machen, dass er auch ein homo rapax ist, ein räuberisches Wesen, das, einmal entfesselt, vor nichts und niemandem Halt macht.

Der Mensch des Menschen Wolf. Diese Erkenntnis war schon in der Antike weit verbreitet und brauchte durch einen Thomas Hobbes und andere nur aktualisiert werden. Zugleich wuchs mit dieser Erkenntnis allerdings auch das Bestreben, hiergegen etwas zu unternehmen. Wie lässt sich gewährleisten, dass mein Nachbar nicht länger mein Wolf ist?

Die Geschichte der Wolfs-, sprich der Menschenzähmung dürfte so alt sein wie die Menschheit selbst. Kain wird gebrandmarkt und auch Romulus kommt nicht ungeschoren davon. Immer wieder erheben sich Stimmen, formieren sich mehr oder minder breite Bewegungen, deren Anliegen es ist, das Räuberische im Menschen zurück zu drängen.

Waren sie erfolgreich: Buddha, Konfuzius, Jesus, Mohammed oder die Rechts- und Staatsordnungen von Griechen, Römern, Galliern und auch Germanen, um nur einige zu nennen? Ja und nein. Gewiss wurden regional Fehde und Faustrecht unterbunden, Frauenraub geächtet, Hab und Gut durch Eigentumstitel halbwegs geschützt und schrittweise ein staatliches Gewaltmonopol etabliert.

Darüber sollte jedoch nicht vergessen werden, dass just jene Völker, die mit allen diesen Maßnahmen voranschritten, noch bis in das 19. Jahrhundert hinein hunderttausende – manche sprechen von Millionen – zumeist dunkelhäutige Menschen wie Tiere einfingen, um sie – sämtlicher Rechte beraubt – zu versklaven und dass sie bis zum heutigen Tag wahre Meister im Lügen und Betrügen, im Produzieren von fake news und Verleumdungen oder kurz in der Verletzung und Schädigung ihrer Mitmenschen – nah und fern – sind.

Aber auch wenn hierüber, wie über vieles andere, noch lange kein Gras gewachsen ist, kann wohl doch gesagt werden, dass gemessen an früheren Zeiten das Leben in weiten Teilen der Welt friedlicher geworden ist. Anders als noch der Kaufmann im 17. Jahrhundert kann sich der Wanderer von heute getrost auf den Weg durch den Spessart begeben, ohne Gefahr zu laufen, beraubt oder gar erschlagen zu werden. Das ist schon etwas und soll keineswegs klein geredet werden.

Also alles auf gutem Weg? Ist die menschliche Kultur nach Jahrtausenden schmerzhafter Wehen allmählich dabei, sich zu einer schönen Blüte zu entfalten? Ich fürchte nein.

Der alte homo rapax dürfte lediglich dazugelernt und seine Jagdstrategien den veränderten Verhältnissen angepasst haben.

Anstatt den Mitmenschen, das Nachbarvolk wie einst frontal anzugreifen und zu unterwerfen – obgleich ganz außer Gebrauch ist auch das noch nicht – erscheint es ihm ratsamer, weil weniger riskant, sie auf subtilere Weise auszubeuten.

Schon Herder war vor über 200 Jahren recht befremdet darüber, mit welcher Selbstverständlichkeit die Europäer, nachdem sie ihren eigenen einst besonders rohstoffreichen Kontinent ausgeplündert hatten, in die große weite Welt hinauszogen, um sich der Ressourcen anderer zu bemächtigen – vorausgesetzt sie zogen ihnen nicht gleich ganz den Boden unter den Füßen weg, die Zeit der großen Landnahme.

Aber auch diese Zeit musste enden, als es faktisch keinen Zipfel bewohnbaren und zugleich unbevölkerten Landes mehr gab oder sich die jeweiligen Bevölkerungen nur mit unverhältnismäßig großem Aufwand vertreiben ließen. Wiederum war eine neue Strategie erforderlich: von der Extensiv- zur Intensivwirtschaft oder schärfer formuliert: von der Extensiv- zur Intensivausbeutung des Globus mit allem was da krecht und fleucht.

Die Industrialisierung und das kapitalistische Wirtschaftssystem sind hierfür die perfekten Instrumente.

Die Effizienz und Konsequenz, mit denen sie buchstäblich alles einer Verwertung zuführen, sind – je nach Sichtweise – bewunderungswürdig oder furchterregend.

Dem homo rapax entgeht nichts: keine Krume Ackerboden, kein Tropfen Trink- und Brauchwasser und kein Quentchen Luft.

Und was nicht unmittelbar menschlichem Verbrauch zugeführt werden kann, taugt immer noch als Müllkippe. Doch damit nicht genug. In der allgemeinen Verwertungsorgie hat der Mensch begonnen, sich auch selbst zu verwerten: seine Stärken und Schwächen, seine Tugenden und Fehlsamkeiten, seine Interessen und Neigungen oder kurz seinen Datenkranz. Die moderne Technik macht es möglich.

Vor den Konflikten, die daraus erwachsen, verschließen viele die Augen. Was nützen noch so wohl gemeinte Vereinbarungen zum Schutz von Böden, Meeren, Luft, Klima, Pflanzen, Tieren und schlussendlich des Menschen selbst, wenn sie umgehend aufgekündigt werden, sobald es irgendwo klemmt?

Der betrübliche und zugleich bedrohliche Befund ist, dass trotz vielerlei Bemühungen, die abermals nicht klein geredet werden sollen, die Erde die Menschheit immer weniger zu tragen vermag. Denn diese hat sich zum einen seit Beginn des 19. Jahrhunderts annähernd verachtfacht (und wird sich bis zum Ende dieses Jahrhunderts voraussichtlich mehr als verelffachen) und sie hat zum anderen in weiten Teilen ein Konsumniveau erklommen, das beim derzeitigen Wissens- und Könnensstand nicht ohne gravierende Schäden elementarer Lebensgrundlagen erhalten werden kann.

Ist der Mensch in seinem an sich ja durchaus einsichtigen Streben, mittels seiner Kultur seine materiellen und immateriellen Lebensbedingungen zu verbessern, über das Ziel hinausgeschossen? War er bei seinen Ausbeutungs- und Verwertungskampagnen vielleicht zu erfolgreich? Hat er zu sehr von der Substanz gelebt und dadurch die Grundlagen allen Lebens einschließlich seines eigenen untergraben?

Dass sich die Menschheit in einer Krise befindet, die existenziell sein könnte, wird mittlerweile nur noch von notorischen Realitätsverweigerern bezweifelt. Offen ist hingegen, ob und wie diese Krise gemeistert werden kann. Soll heißen: Ob und gegebenenfalls welche Mittel und Wege es gibt, den Menschen vor den verhängnisvollen Folgen seines eigenen Tuns, also vor sich selbst zu schützen?

Da diese Folgen Emanationen seiner Kultur sind – Kultur verstanden als jedwedes Menschenwerk - ist hier anzusetzen. Und da diese Kultur im wesentlichen auf den Säulen von Wissen, Kunst und Religion ruht, dürften hier wohl am ehesten Lösungsansätze zu finden sein. Konkret: Was kann Wissen – gebündelt in Wissenschaft – was können Kunst und Religion – Religion nicht in einem dogmatischen sondern in einem überwölbenden ganzheitlichen Sinne – hierzu beitragen?

Dass dieses Vorgehen heikel und möglicherweise sogar kontraproduktiv ist, folgt bereits aus dem Umstand, dass Probleme bekanntlich nicht mit derselben Denkweise gelöst werden können, durch die sie entstanden sind. Was also sind die Denkweisen, die seit langem insbesondere aber seit Anbruch der Moderne Wissenschaft, Kunst und Religion durchdringen?

Es dürfte sich von selbst verstehen, dass sie nicht mit diesen identisch sind. Denkweisen sind nämlich nicht nur zeit- und ortsgebunden. Sie sind auch Moden unterworfen. Selbst wenn sie sehr zählebig sein können, sind sie dennoch veränderbar und im Ergebnis recht flüchtig. Trotzdem gilt: Wissenschaft, Kunst und Religion sind von den zeit- und ortsgebundenen sowie modischen Denkweisen durchdrungen und wenn sie die Menschheit aus ihrer selbst verschuldeten Krise führen sollen, müssen sie zunächst von den Denkweisen befreit werden, die in diese Krise geführt haben.

Das ist leichter gesagt als getan. Denn was wir denken und die Art und Weise, wie wir denken, bestimmt ja in hohen Graden, was wir sind, das heißt unsere Identität. Die Aufforderung, anders zu denken, bedeutet also nicht weniger als anders zu werden, um anders zu sein. Eine größere Herausforderung kann es schwerlich geben. Wie oft schon ist dieses „haltet ein“, „kehret um“, „werdet andere“ ungehört verhallt. Ganz offensichtlich hängen Menschen an dem, was sie sind - noch mehr als an dem, was sie haben – und sei das, was sie sind, auch noch so zerstörerisch.

Nun also wir, wir Menschen in der Anfangsphase des 21. Jahrhunderts, dem Jahrhundert einer historisch beispiellosen Menschenmehrung, Gütermehrung und Schadensmehrung, vielleicht aber auch Ideen- und Einsichtsmehrung. Was können veränderte Denkweisen in Wissenschaft, Kunst und Religion zur Lösung der Menschheitskrise beitragen und wie könnte, wie sollte das neue Denken aussehen?

Darüber soll im Folgenden gesprochen werden, zunächst im Bereich der Wissenschaft, dann der Kunst und schließlich der Religion. Was können Wissenschaft, Kunst und Religion dazu beitragen, dass die ungemein zerstörerischen Kräfte des Menschen unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts zumindest so weit eingehegt und kanalisiert werden, dass er seine Lebensgrundlagen nicht nachhaltig schädigt.

Die Meinungen hierüber gehen weit auseinander von „Nur frischen Mut, bisher ist es noch immer gelungen, aus Kalamitäten und seien sie noch so groß, herauszukommen“ bis hin zu „Es ist zu spät, die Natur hat es in ihrer Weisheit eingerichtet, dass sich das erdunverträgliche Wesen durch seine Vernunft selbst wieder aus dem Spiel nimmt“. Dazwischen liegt ein weites Feld und in den folgenden Stunden soll versucht werden, auszuloten, ob und welche Gestaltungsräume es gibt, um mittels Wissenschaft, Kunst und Religion den Menschen vor sich selbst zu schützen.